AUS CORONA LERNEN: MEHR RESILIENZ DURCH VERNETZUNG

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie verletzlich selbst leistungsfähige Gesundheitssysteme sein können. Eine der wichtigsten Lehren daraus lautet: Resilienz braucht sichere und verlässliche Vernetzung. Entscheidend dafür sind neben verfügbaren Daten und digitalen Prozessen vor allem grundlegende Strukturen, die Akteurinnen und Akteure im Gesundheitswesen wirksam miteinander verbinden.

Während der Corona-Pandemie bereiteten sich Krankenhäuser auf eine immer weiter steigende Zahl an Patientinnen und Patienten vor. Schutzmaterial war knapp, politische Entscheidungen mussten oft innerhalb weniger Tage getroffen werden. In dieser Zeit zeigte sich die enorme Leistungsfähigkeit des deutschen Gesundheitssystems. Doch auch Schwächen wurden sichtbar: Informationen standen häufig nicht dort zur Verfügung, wo sie benötigt wurden. Daten mussten teilweise mehrfach erfasst werden und ein aktueller Überblick über Versorgungskapazitäten war vielerorts nur unter erheblichem Aufwand möglich.

Die Pandemie hat damit deutlich gemacht, dass Resilienz weit mehr bedeutet als das Vorhalten von Reserven. Ein widerstandsfähiges Gesundheitssystem muss in der Lage sein, Gefahren abzuwehren und schnell auf neue Situationen zu reagieren. Es muss Ressourcen gezielt einsetzen und Entscheidungen auf einer belastbaren Informationsgrundlage treffen können. Dafür braucht es vor allem eines: cybersichere Vernetzung auf Basis standardisierter und interoperabler Datensätze.

Genau hier kommt die Digitalisierung ins Spiel. Sie schafft die Voraussetzungen dafür, Informationen verfügbar zu machen, Akteurinnen und Akteure miteinander zu verbinden und Prozesse effizienter zu gestalten. Erst durch digitale Strukturen wird es möglich, relevante Daten dort bereitzustellen, wo sie benötigt werden, etwa für Therapie oder Diagnostik.

Die Medizintechnik spielt dabei eine Schlüsselrolle. Schon heute entstehen im Versorgungsalltag große Mengen hochwertiger Daten. Moderne bildgebende Verfahren, Monitoring-Systeme oder vernetzte Medizinprodukte liefern kontinuierlich Informationen, die Ärztinnen und Ärzte bei Therapie und Diagnostik unterstützen. Ihr volles Potenzial entfalten diese Technologien jedoch erst dann, wenn die gewonnenen Daten über Einrichtungs- und Sektorengrenzen hinweg sicher übertragen und genutzt werden können.

Deshalb sind die Fortschritte der vergangenen Jahre so wichtig. Mit der elektronischen Patientenakte, dem Ausbau der Telematikinfrastruktur und dem Europäischen Gesundheitsdatenraum (EHDS) werden Schritt für Schritt die Grundlagen für eine vernetzte Gesundheitsversorgung geschaffen. Entscheidend ist nun, den nächsten Schritt zu gehen: weg von einzelnen digitalen Anwendungen, hin zu einer umfassenden Gesundheitsdateninfrastruktur, in der Daten sicher und interoperabel eingesetzt werden können.

Davon profitieren nicht nur Patientinnen und Patienten. Eine bessere Datennutzung stärkt auch Forschung und Innovation. Sie ermöglicht neue Erkenntnisse über Erkrankungen, unterstützt die Entwicklung moderner Medizinprodukte und schafft die Grundlage für den verantwortungsvollen Einsatz Künstlicher Intelligenz. Gleichzeitig können digitale Lösungen helfen, knappe personelle Ressourcen effizienter einzusetzen und Beschäftigte von administrativen Aufgaben zu entlasten.

Die Erfahrungen der Pandemie sollten uns deshalb auch künftig leiten: Wenn wir das Gesundheitssystem widerstandsfähiger und damit resilienter machen wollen, müssen wir Digitalisierung konsequent mitdenken, entsprechend investieren und den Betrieb der Systeme dauerhaft finanzieren.



BILD: © TWOPICTURES – STOCK.ADOBE.COM, 1146891511, STAND.-LIZ., GENERIERT MIT KI

zvei
electrifying ideas

ZVEI e. V.
Verband der Elektro- und Digitalindustrie
Amelia-Mary-Earhart-Str. 12,
60549 Frankfurt am Main
Tel.: +49-(0)69-6302-0
E-Mail: medtech@zvei.org
www.zvei.org/gesundheit